Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 104 (2010)

Heft: 9

Artikel: Historischer Rückblick auf die Soziale Arbeit für Gehörlose in der deutschen Schweiz

Autor: Herbertz, Eric Roman / Eggel, Denise / Fath, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-924017

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Historischer Rückblick auf die Soziale Arbeit für Gehörlose in der deutschen Schweiz

Ein Beitrag der Stellenleiterinnen und Stellenleiter der Fach- und Beratungsstellen für Gehörlose in der deutschen Schweiz zur 100-Jahrfeier des Verbandes sonos.

Text: Eric Roman Herbertz, Denise Eggel, Andreas Fath und Michèle Mauron

Vorwort: Was ist „Soziale Arbeit"?

Die heute unter dem Begriff „Soziale Arbeit" zusammengefassten Berufsfelder Sozialarbeit, Sozialpädagogik und soziokulturelle Animation finden wir auch im deutschschweizerischen Gehörlosenwesen.

Vereinfacht zugeteilt finden wir:

- die Sozialpädagogik (Betreuung) im stationären Bereich der Heime und Internate
- die soziokulturelle Animation (Bildung, Gruppenarbeit) in Heimen wie auch in den als „ambulant arbeitend" bezeichneten Fach- und Beratungsstellen und
- die eigentliche Sozialarbeit (Beratung) als strikt ambulantes Angebot der Fach- und Beratungsstellen in Basel, Bern, Luzern, Olten, Schaffhausen, St. Gallen und Zürich

Auf den Fach- und Beratungsstellen wird die Sozialarbeit mehrheitlich zur Unterstützung der selbstständig lebenden Gehörlosen jeglichen Alters angeboten, die soziokulturelle Animation ist die Lieferantin von Neuem, Wissenswertem und erweiterten sozialen Kompetenzen für alle Betroffenen, ungeachtet derer Lebensmittelpunkte (Heim oder eigene Wohnung), Alter und Erwerbssituation. Die in den Heimen angebotene Sozialpädagogik verstehen wir als Angebot (in der Methode und im Ansatz) zum Leben in einem geschützten und stationären Rahmen.

Das bekannte Wort „Hilfe zur Selbsthilfe" galt viele Jahre als Motto der Sozialen Arbeit und es umschreibt gut deren Ziele in der Arbeit mit der Klientel: deren Unabhängigkeit zu erreichen, eigene Verantwortung zu definieren und übernehmen zu können, Pflichten zu erfüllen und ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Wo stehen diese Berufsleute - speziell die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter - in der Gesellschaft mit ihrer Aufgabe?

Nach geläufigen Definitionen in Lexika haben Sozialschaffende ein dreifaches Mandat: die Klientel, den Staat und den Kodex der Sozialen Arbeit. Sie sind also den Bedürfnissen des Individuums sowie der Mikrosysteme genauso verpflichtet wie den Bedingungen des staatlichen Rechtssystems oder der aktuellen Sozialpolitik. Als drittes sind sie ausserdem dem Kodex der Sozialen Arbeit verpflichtet, der vergleichbare Traktanden hat wie etwa die Menschenrechtsabkommen.

Diese Erklärung passt bestens zu den Umständen, in denen die „Soziale Arbeit" aktuell geleistet wird: Dreier Herren Diener zu sein und trotzdem eine eigene Meinung zu haben.

Von den Gründerjahren bis hin zum staatlichen Auftrag - Die Veränderungen

Ausgehend vom allgemein geäusserten Wunsch, eine Nachsorge nach dem Austritt aus den Taubstummenschulen anzubieten, wurden zunächst die Heime zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Lebensmittelpunkt für „alte und schwächere Taubstumme" relativ zügig ins Leben gerufen. Die ambulant wirkende „Fürsorge" konnte hingegen erst im Jahr 1939, mit der Schaffung der Beratungsstelle in Zürich, den ersten Schritt in die Institutionalisierung vollziehen. Dies lag vermutlich auch daran, dass sich während vieler Jahre die Seelsorger und Lehrerschaft über die beruflichen Pensen hinaus ihren Schützlingen widmeten und somit die Institutionalisierung in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts nicht überall notwendig machte. Auch muss man die damaligen noch vermehrt ländlichen Wohn-, Erwerbs- und Lebensformen berücksichtigen, welche Problemlösungen im Kreis der Familie oder des Patronats generierten. Die zunehmende Verstädterung und das Abnehmen familienbasierter Erwerbszweige verstärkte den Bedarf nach Beratungen, die zentral, vor Ort und durch Personen geleistet, die sich mit der Komplexität des „urbanen Lebens" und den Anforderungen der „Lohnarbeit in Konkurrenz zu Hörenden" auskannten.

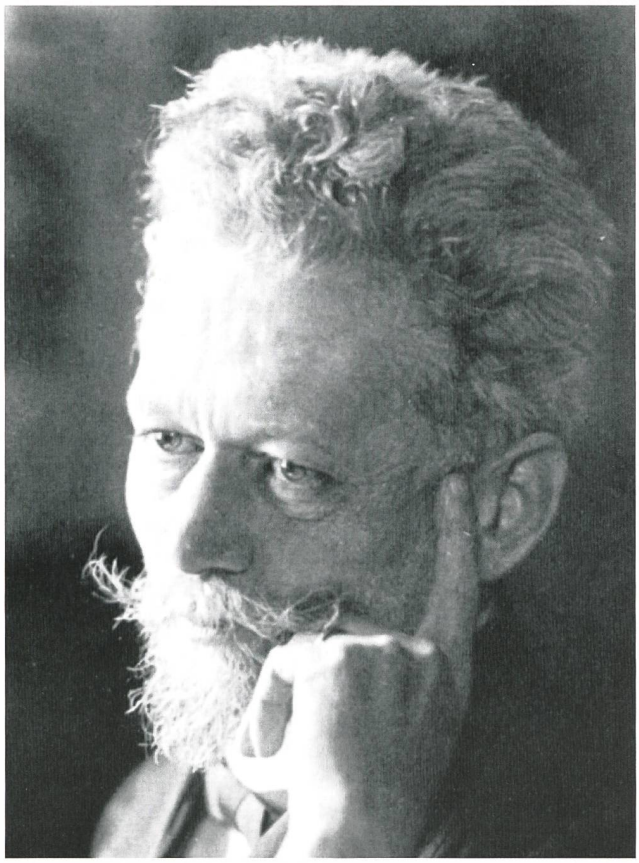
Mit zunehmenden Komplexität der Fälle, dem sich erhöhenden Zeitbedarf und der geforderten Effizienz (dreifaches Mandat - notabene), wurde die privat initiierte Praxis der Fürsorge ab 1939 sukzessive in ein ständiges bzw. kontinuierliches Beratungs- und Begleitungsangebot übergeleitet, deren Trägerschaft jedoch weiterhin aus privaten Kreisen - im Vorstand oft ergänzt durch Seelsorger, Lehrer und Elternvertreter - gebildet wurden. In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts war mit der Schaffung bzw. Konsolidierung der Stellen in Basel, Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich - geografisch immer nahe bei den grossen Schulen - der Wandel von Fürsorge (mit seelsorgerischen Hintergrund) in die Sozialarbeit (vielleicht als Kind des Laizismus oder Enkel des Kulturkampfes) vollzogen.

Ergänzend begründete den Wandel von „privater Fürsorge" hin zur „Sozialarbeit" womöglich auch der Umstand, dass sich selbstständig lebende Erwachsene nicht mehr von ihren früheren Bildungsbeauftragten beraten und begleiten lassen wollten, sondern eine Beratung durch eine neutrale Person bevorzugten, welche die sozialen Probleme und die berufliche Integration, aber nicht unbedingt die Einstellung zu und das Berücksichtigen von gewissen Konventionen oder transzendentalen Anwartschaften in den Mittelpunkt der Arbeit stellte.

Schliesslich hat die Einführung der eidg. Invalidenversicherung im Jahre 1960 zur Professionalisierung und Institutionalisie-

rung beigetragen; besser gesagt, diese aufgrund der Rahmenbedingungen zur Erlangung von Bundessubventionen, unabdingbar gemacht. Dank dieser konnte das steigende Arbeitsvolumen und die erweiterte Aufgabenstellung der Fachstellen - Sozialarbeit ergänzt durch Soziokulturelle Animation - durch finanzielle Beiträge gesichert werden. Das mit der Zeit heranwachsende Berufsfeld Soziokulturelle Animation war zudem auch die erste Möglichkeit zur beruflichen Tätigkeit Gehörloser auf den Fach- und Beratungsstellen. Im Laufe der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts wurden deshalb in allen Fachstellen gehörlose Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angestellt.

Ab Mitte der sechziger Jahre waren dann in Basel, Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich die Fachstellen etabliert und professionell - gemäss den Zielvorgaben des Bundesamtes für Sozialversicherungen - ausgerichtet. Als weiterer Schritt wurde dann der Berufsverband ASG-Arbeitsgemeinschaft der Sozialtätigen im Gehörlosenwesen gegründet, dessen Ziele die Standardisierung und Weiterentwicklung der Professionalisierung, der Informationsaustausch und die berufliche Weiterbildung sind.



Eugen Sutermeister (1862 - 1931).

Der Vordenker: Eugen Sutermeister

Eine der treibenden Kräfte zur Schaffung einer geordneten, kontinuierlich angebotenen Fürsorge war Eugen Sutermeister. In seinem „Quellenbuch" finden wir unter Kapitel VII viele Hinweise, weshalb es diese stationären wie auch ambulanten Angebote benötigt. Und mit seiner 1919 erschienen Denkschrift „Fürsorge für erwachsene Taubstumme in der Schweiz - Denkschrift und Aufruf an das Schweizervolk" gab Sutermeister zudem den Anstoss durch Institutionalisierung die „Kontinuität von Hilfe" zu sichern.

Das älteste bekannte Zeugnis von „Sozialer Arbeit" finden wir im Jahr 1811 in Basel. Die „Vereinigung von Armenfreunden", vermutlich ein Ableger der GGG (Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige) in Basel kümmert sich um die Bildung und Versorgung eines taubstummen Knaben. Dann finden wir im Jahr 1828 die von der GGG gegründete „Taubstummencommission" und in den Folgejahren weitere Bestrebungen zugunsten älterer Taubstummer, wobei die „Taubstummenanstalt" in Riehen immer als Dreh- und Angelpunkt funktionierte, da man allgemein die Nachsorge als deren Pflicht und Verantwortung ansah. Ziel dieser Bestrebungen war, nach deren Schulabschluss den Taubstummen eine erfolgreiche Integration in Beruf und Alltag durch Involvierung „christlicher Handwerksmeistern" zu ermöglichen (1847).

Viele Beschreibungen im zweiten Band des „Quellenbuches zur Geschichte des Schweizerischen Taubstummenwesens" zeigen zudem etliche Situationen auf, welchen wir heutigen Sozialtätigen auch gegenüberstehen, (Kapitel VII, Fürsorge für die erwachsenen Taubstummen- besonders lesenswert ist das Kapitel mit dem Aufruf des Schulleiters der damaligen Gehörlosenschule an den Maire von Bordeaux.).

Fragwürdige Autorität der damaligen Sozialarbeitenden

Die Schilderungen und Beschreibungen Sutermeisters im Quellenbuch wurden von etlichen Gehörlosen damals als „Negativ-Liste" empfunden. Andererseits haben solche Darstellungen und Berichte zu sozialen Problemen den Freiwilligen wie auch Beruflichen in der „Sozialen Arbeit" eine Legitimation zur Arbeit erteilt. Leider wurde in der Folge während vieler Jahre den Klientinnen und Klienten oft vermittelt, einer notwendigen sozialen Kontrolle unterliegen zu müssen. Da die hörenden Ratgebenden und Helfenden es zudem „immer gut meinten", stellten sich diese „unantastbar" über die Ratsuchenden und konnten auch wortgewandt rechtliche Entscheide herbeiführen, welche heutzutage erst nach Durchlaufen mehrerer Instanzen zur Anwendung kämen. Viele Gehörlose konnten diese Ungerechtigkeiten damals nicht in Worte fassen, aber haben sie gespürt und erduldet.

Weitere Berichte von Zeitzeugen aus der Vergangenheit bestätigen zudem, dass Vorurteile oder Misstrauen Gehörloser gegenüber Hörenden oft eine - in den Augen der Betroffenen - sinnvolle „Überlebensstrategie" darstellten. Wer in den Schulen und Heimen mit Schlägen und Misshandlungen fürs Leben fit gemacht wurde, konnte im Erwachsenenalter oft nur schwerlich einen unbelasteten Zugang zu hörenden Helferinnen und Helfern, Bezugspersonen und Vorgesetzten finden. So wurden die oftmals nach dem Schulabgang mangelhaft vorhandenen Schlüsselkompetenzen wie Lernbereitschaft und Motivation, zu lebenslänglichen Begleitern im Alltag und Beruf.

Andererseits waren die in einer steten Unselbstständigkeit und Orientierungslosigkeit gefangenen Gehörlosen in der Folge noch so froh, wenn ihnen Helfer, Verwandte und die Allgemeinheit ihre Bürden abnahmen. Dies äusserte sich dann in einer gewissen Begehrlichkeit, steten Abhängig-

Jung, tatenfroh — aber gehörlos. Gemeinschaft mit Hörenden macht sie glücklich und hilft ihrem Leben zu vollerer Entfaltung. Wer hilft mit?

Beratungsstelle für Taube und Schwerhörige Jahresbericht 1960/61

Sich integrieren zu wollen setzt voraus, Kontakte aktiv zu suchen.

keit von Hilfe und einer Unfähigkeit zur selbstbestimmten Lebensgestaltung. Solche Personen gaben dann den Helfersystemen den weiteren Beweis dazu, dass Gehörlose von Hilfe Dritter abhängig waren, ja sein mussten.

Die Verwendung der Begriffe „strukturelle und direkte Gewalt" in der heutigen Zeit zeigt auf, dass in der Sozialen Arbeit im Verlauf der letzten Jahrzehnte ein Umdenken stattgefunden hat. Es wird nicht mehr geduldet, was früher „gut gemeint" war. Der Gebrauch der Gebärdensprache auf den Fachstellen ist zudem der Beweis dafür, dass man sich mit der Klientel partnerschaftlich verständigen will und Transparenz zu schaffen sucht.

Von der Fürsorge zur Sozialberatung - Die Entwicklung der Tätigkeiten am Beispiel der Fachstelle in St. Gallen

Die Aufgaben der Beratungsstelle für Menschen mit einer Hörbehinderung haben sich im Laufe der Jahrzehnte verändert. Angebote von hörenden Fachleuten konnten von hörbehinderten Personen übernommen und deren fachliche Kompetenzen erweitert werden. Am Beispiel der Fachstelle für Gehörlose St. Gallen sind die Veränderungen der Aufgaben der Fachhilfe im Wandel der Zeit deutlich zu erkennen. Dazu hat der aktuelle Stelleninhaber, Andreas Fath, „Zeitzeugen" befragt und ein Interview mit zwei ehemaligen Stellenleiterinnen geführt: Ruth Kasper und Ursula Steiger.

Vor 50 Jahren ist die „Beratungsstelle für Taube und Schwerhörige", wie sie bei ihrer Gründung im April 1960 hiess, entstanden. Die Anfänge der sozialen Beratung für Hörbehinderte in St. Gallen lassen sich bereits auf das Jahr 1942 datieren: Die Notwendigkeit einer nachgehenden Fürsorge und Beratung ausgetretener hörbehinderter Schüler kommt besonders anschaulich in den Jahresberichten 1942/43 deutlich zum Ausdruck.

Die gesellschaftlichen Entwicklungen führten im Laufe der Jahre zu einer zunehmenden Professionalisierung der Unterstützung Gehörloser. Aus der „Fürsorgegehilfin" Fräulein Clara Iseli wurde die „Fürsorgerin". Mit dem Erlass des Bundesgesetzes über die Invalidenversicherung im Juni 1959 waren neu gesetzliche Grundlagen gegeben, um mit staatlicher Unterstützung Hilfestellung anbieten zu können.

Am 1. April 1960 wurde die Beratungsstelle für Taube und Schwerhörige als selbstständiger Arbeitszweig des st. gallischen Hilfsvereins für die Bildung Taubstummer in der Stadt St. Gallen eröffnet; dies ermöglichte die „Loslösung und Dislozierung von der Taubstummenschule" (vgl. JB 1960/61). in der Folge arbeitet Frau Iseli sehr umfassend und engagiert. Schwerpunkt war dabei die berufliche Integration austretender Schüler.

Daneben machte sie noch folgende Angebote:

- Vorsorge (Lebenskunde, Sexualpädagogische Aufklärung in Zusammenarbeit mit einem Arzt, Berufswahlgespräche, Berufsbesichtigungen)
- Fürsorge (Elternberatung, Berufsberatung in Zusammenarbeit mit Berufsberatungsstellen, Lehrstellenvermittlung, Logisvermittlung, Vermittlung von speziellem berufskundlichem Unterricht, Vermittlung von Finanzen, Vermittlung von Arbeitsplätzen, Dolmetscherdienste, Gesundheitshilfe, Soziale Hilfe, Geistig-seelische Hilfe, Altersfürsorge, Lohnverwaltungen)
- Gruppen- und Gemeinschaftsarbeit (Wochenende über Filmfragen, Jugendlager TI, Lager für ältere Gehörlose, Mitarbeiter-Wochenende, Weiterbildungsgruppe St. Gallen, Jugendgruppe St. Gallen, Sonntagsgruppen Thal und Wattwil, Lesezirkel für Junge und Ältere)
- Aufklärung der Umwelt der Gehörlosen (Vorträge in kleineren und grösseren Gruppen, Zeitungsartikel, Broschüre, Persönliche Aufklärung von Mensch zu Mensch)
- Finanzbeschaffung (Die Beratungsstelle führte die freiwillige Kollekte zugunsten des St. Gallischen Hilfsvereins für die Bildung Taubstummer durch und unterhielt persönlichen Kontakt mit den Ortsvertretern).

Bis Mitte 1966 war die ehemalige Lehrerin Fräulein Iseli als Fürsorgerin tätig.

Mit Ruth Kasper wurde nach dem Ableben

der Vorgängerin ab Dezember 1966 ein langsamer Wechsel vom Fürsorgeverständnis zu einer unterstützenden Sozialarbeit ermöglicht.

Doch lassen wir Ruth Kasper hier selbst sprechen:

Bereits 1955 habe ich ein Praktikum in der Sprachheilschule gemacht, hier stand die berufliche Entwicklung der Schulentlassenen im Zentrum. Seit der Gründung der Beratungsstelle konnte die berufliche Eingliederung der gehörlosen, schwerhörigen und sprachbehinderten Schüler durch den Kontakt mit Berufsberater Ernst Widrig, Bad Ragaz, langsam aufgebaut werden.

1957 habe ich mein Diplom als Sozialarbeiterin erhalten. So kam ich nach dem Tod von Clara Iseli auf die Beratungsstelle, welche ich 23 Jahre geleitet habe. Zunächst an der Waisenhausstrasse, ab Januar 1970 dann im Oberen Graben 11. Obwohl mit einem Diplom als Sozialarbeiterin, war meine Bezeichnung noch lang „Fürsorgerin".

Ich kann mich noch gut an meine erste (erfolgreiche) Vermittlung eines Lehrlings erinnern: ein junger Gehörloser aus Liechtenstein; Jahre später habe ich ihn einmal besucht und der Vater war sehr stolz auf die Entwicklung seines Sohnes.

Um die vielfältigen Tätigkeiten bewältigen zu können habe ich zunächst eine frisch pensionierte Buchhalterin eingestellt. In der Buchhaltung und für das Telefon (die ersten Schreibtelefone sind da aufgekommen) war ab 1968 Lilly Hertli zuständig; später kam dann Frau Regula Nyffenegger-Moser dazu, eine ehemalige Heimerzieherin mit Erfahrungen aus der Sprachheilschule. In den letzten Jahren meiner Tätigkeit kam dann Beat Mosimann als Sozialarbeiter zur Beratungsstelle: er hat sich um die Sprachheilschüler und ich um die Gehörlosen bemüht. Nach meiner Pensionierung (erst mit 63 Jahren) hat dann Beat Mosimann die Leitung der Beratungsstelle übernommen.

Welche Angebote gab es damals für die Gehörlosen? Was waren die Angebote der Beratungsstelle?

Die Gehörlosen waren damals über den Gehörlosen-Club und den Gehörlosen-Sportclub organisiert. Von der Beratungsstelle wurden zusätzlich vielfältige soziale Angebote gemacht. Ein grosser Teil der Beratung wurde das Besprechen individueller Probleme aufgewendet (Sozialberatung).

Ruth Kasper hat sich während Jahrzehnten sehr verdienstvoll als Sozialarbeiterin für Gehörlose eingesetzt.

Was hat sich in Ihrer Zeit verändert?

Verändert hat sich in den 23 Jahren Vieles: Die Gebärdensprache hat sich etabliert und es wurden Gebärdensprachkurse angeboten. Auch die Zusammenarbeit mit anderen Stellen hat sich entwickelt, besonders auch mit der Gehörlosen-Seelsorge. In den 70er-Jahren wurden viele Anlässe vor allem mit der Reformierten Gehörlosen-Seelsorge durchgeführt.

Besonders deutlich wurde für mich das Stärken der Selbsthilfe an zwei Beispielen:

- *Ein geplantes Jugendlager musste kurzfristig verschoben werden, am Ersatztermin waren wir als Betreuerinnen verhindert. Hier hat der gehörlose Felix Urech mit seiner Frau die Leitung des Lagers übernommen - es ist gut gegangen. In der Folge hat dann der SGB selbst die Ferienlager organisiert, anfänglich noch mit kleiner Unterstützung der Beratungsstelle.*

- *Mit dem reformierten Gehörlosen-Seelsorger Achim Menges haben die gehörlosen Kirchenhelfer zunehmend Selbstständigkeit erreicht: Er hat die bisherigen Helfer zu Vorstehern der Reformierten Gehörlosen-Gemeinde gemacht, so waren sie in die Verantwortung mit eingebunden.*

Einen deutlichen Wechsel im Selbstverständnis der Gehörlosen brachte das Jahr der Behinderten 1981; nach dem Vorbild der Blinden haben sich die Gehörlosen hier immer mehr ins Bewusstsein der Hörenden gebracht.

Auch die Ausbildung von Gehörlosen in der sozio-kulturellen Animation hat aus meiner Sicht nochmals die Position der Selbsthilfe gestärkt.

23 Jahre lang hat Frau Ruth Kasper unzählige Gehörlose und Hörbehinderte begleitet, gefördert, unterstützt, die Behörden und Institutionen für die Belange der Nicht-Hörenden sensibilisiert. Sie schliesst das Interview mit einem besonderen Dank an die Firmen Hilti (Schaan, FL) und Bühler (Uzwil), welche für die Beschäftigung von Gehörlosen offen waren und heute noch sind.

Von 1989 bis 2011

Von April 1989 bis Ende 1999 war Herr Beat Mosimann der Stellenleiter der Beratungsstelle. Als Sozialarbeiter hat er die Aufgaben und sich stetig verändernden Anforderungen während 11 Jahren gemeistert. Mit seinem Ausscheiden hat seine ehemalige Mitarbeiterin Ursula Steiger im Jahr 2000 die Stellenleitung übernommen.

Ursula Steiger ist in einem Haus direkt neben der Sprachheilschule St. Gallen aufgewachsen. So hat sie die Veränderungen rund um Kinder, Jugendliche und Erwach-

sene mit einer Hör- oder Sprachbehinderung über Jahrzehnte verfolgen können. Auf Aufforderung der Beratungsstelle hat sie früh schon eine Gruppe gehörloser Pfadfinderinnen gegründet. Nach ihrer Ausbildung zur Sozialarbeiterin arbeitete Frau Steiger lange Jahre bei pro infirmis. Als eine berufliche Veränderung anstand, war der Wechsel zur Beratungsstelle für Gehörlose und Sprachbehinderte ein naheliegender Schritt. Bald engagierte sie sich im Vorstand des damaligen SVG (heute sonos). In ihre „Amtszeit" fällt der Namenswechsel zur Fachstelle für Gehörlose, mit neuem Logo und neuem Design.

Frau Steiger hat sich - neben den sozialarbeiterischen Tätigkeiten - unter anderem sehr um die Ferienangebote gekümmert. Der grosse Teil der Feriengruppe hat seit Jahrzehnten an den angebotenen Reisen der Beratungsstelle, - diese führten sie bis nach Rom oder auch nach Oslo - teilgenommen. Die Jahre vergingen - alle wurden älter und so mussten auch die Ferienprogramme angepasst werden. Auslandreisen, Sprachförderkurse etc. gehörten der Vergangenheit an - mit der Zeit wurde die Gruppe immer kleiner. Frau Steiger fragt: Warum kamen keine unternehmungslustige jüngere Gehörlose dazu? Da zeigt sich die Entwicklung sehr deutlich: junge Gehörlose, die zunehmend besser geschult und selbstständiger geworden sind, unternehmen längst selbstständig Reisen in alle Welt.

Für Frau Steiger gab es mehrere Aspekte, welche die Aufgaben der Fachstelle verändert haben:

- die Selbstständigkeit, das Selbstbewusstsein gehörloser Menschen waren gewachsen
- die Schulungs- und Bildungsangebote haben sich über die Jahre erheblich verbessert und erweitert
- Vieles wurde durch den technischen Fortschritt bei den Hörgeräten (bis hin zum CI) für einen besseren Zugang zur hörenden Welt ermöglicht
- auch hier hat die Elektronik ihren Beitrag geleistet: das Handy ersetzte das schwerfällige Schreibtelefon und wurde zum Kommunikationsmittel in der Hosentasche
- die Gebärdensprache wurde anerkannt und hat sich ihren Platz erobert

Gleich zu Beginn ihrer Tätigkeit bei den Gehörlosen wurde Ursula Steiger konfrontiert mit der Äusserung „Gehörlosigkeit ist eine Kultur und keine Behinderung". Ein solches Statement war ihr bisher in keiner andern Gruppe von Menschen mit einer Behinderung begegnet.

Obwohl gehörlose Menschen beruflich integriert und in starken, selbstständigen Selbsthilfegruppe organisiert waren, benötigten diese trotzdem und weiterhin die punktuelle Unterstützung der Hörenden. Es brauchte Vermittlung zwischen den Kulturen - interessierte Personen, welche als „Übersetzer" zwischen den durch die Sprache getrennten Kulturen wirken. Die meisten öffentlichen oder privaten Stellen hatten keine Kenntnisse über Gehörlosigkeit und der entsprechenden Kommunikationsmöglichkeiten.

Selbstverständlich durften die gehörlosen Menschen mit besonderen Bedürfnissen und Einschränkungen nicht vergessen werden. Diese waren auf besondere Begleitung, Beratung und Hilfe angewiesen.

Mit Frau Liliane Hausammann wurde von 2004 - 2009 die Fachstelle für Gehörlose den Erfordernissen der Zeit angepasst: Die Konzentration auf die (moderne) Sozialarbeit, die Stärkung der Zusammenarbeit mit der Selbsthilfe und die fachliche Vernetzung mit den anderen Fachstellen der Deutschschweiz.

Die Entwicklung bei den Ferien- und Freizeitangeboten hatte sich auch hier fortgesetzt: immer weniger Interessierte haben sich gemeldet, der Betreuungsaufwand (bis hin zu pflegerischen Tätigkeiten) ist gestiegen, die Überalterung dieser „gewachsenen" Gruppen hatte Anpassungen und Veränderungen erfordert.

Bereits 2007 konnte das bisherige Aufgabengebiet der Erwachsenenbildung an die Selbsthilfe abgegeben werden. Anfang 2009 erfolgte der nächste Schritt und die bisherigen Gruppen- und Freizeitangebote wurden an die Selbsthilfe, dem SGB Ostschweiz-Liechtenstein, übergeben.
Die seit Jahren ungünstige finanzielle Situation der Fachstelle führte zu einem Engpass, welche dem Trägerverein die Schliessung der Fachstelle nahe legte. Im Herbst 2008 konnte durch das Engagement verschiedenster Personen die Trägerschaft doch eine Alternative zur Schliessung der Stelle finden: Die Fachstelle wird seit März 2009 mit einem verkleinerten Angebot innerhalb einer reduzierten Infrastruktur weitergeführt. Der Sozialarbeiter Andreas Fath führt die Fachstelle zu 50%.

Das Leistungsangebot der Fachstelle St. Gallen umfasst heute (nur) das Grundangebot an Sozialberatung, wie es von allen Fachstellen geleistet wird. Die allgemeine Öffentlichkeitsarbeit erfolgt in enger Zusammenarbeit mit den anderen Fach- und Beratungsstellen der Deutschschweiz. Informationen für regionale Interessenten (Schulen, Behörden, Heime usw.) werden in Kooperation mit der Selbsthilfe, SGB Ostschweiz-Liechtenstein, gegeben.

Fazit

Der historische Rückblick zeigt auf, dass eine ursprünglich notwendige (umfassende) Unterstützung und teilweise Betreuung einzelner Gehörloser durch die „Fachhilfe" zugunsten einer erstarkten und sich fachlich immer mehr qualifizierenden „Selbsthilfe" auf ein jetzt noch notwendiges Minimum reduziert wurde. Dies sind die professionelle Sozialarbeit für die Gehörlosen und die fachlich-orientierte Information für die Hörenden.

Doch hier ist die Entwicklung noch nicht zu Ende: Wenn es den Sozialarbeitenden ernst ist mit dem Credo der „Hilfe zur Selbsthilfe", dann sind auch diese beiden Bereiche künftig in die Hände fachlich qualifizierter „Betroffener" zu legen. Doch dazu braucht es viel Zeit, Energie, Geld, Mut, Engagement, ... und vieles anderes mehr!

Quellenangaben:

sonos-Zeitschrift, Archive der Fachstellen, Jahresberichte der Fachstellen, Festschrift zum 75 Jahr-Jubiläums des Gehörlosen-Fürsorgevereins Basel, Eugen Sutermeisters Quellenbuch zur Geschichte des Schweizerischen Taubstummenwesens, Berufskodex des Schweizerischen Berufsverbands Soziale Arbeit.